



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Druckpreis:
Das Blatt kostet monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Rpf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,70 (einschließlich 20 Rpf. Zustellungsgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Rpf. In jedem höheren Ortschaften besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung über auf Nachnahme des Bezugspreises. Bestellungen für beide Teile in Neuenbürg (Westl.) Fernsprecher 804. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Friedrich Wilmanns, Strauchweg (Westl.)

Anzeigenpreis:
Die kleinste Anzeigeneinheit 1 Zeile, 10 Wörter, 10 Zeilen 10 Rpf., 10 Zeilen 20 Rpf., 10 Zeilen 30 Rpf., 10 Zeilen 40 Rpf., 10 Zeilen 50 Rpf., 10 Zeilen 60 Rpf., 10 Zeilen 70 Rpf., 10 Zeilen 80 Rpf., 10 Zeilen 90 Rpf., 10 Zeilen 1,00 Rm. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Friedrich Wilmanns, Strauchweg (Westl.)

Nr. 288 Neuenbürg, Dienstag den 10. Oktober 1944 102. Jahrgang

Schwerpunkt der Kämpfe nördlich Nachen und östlich Pont-a-Mousson

Wichtige deutsche Gegenangriffe — „Teufelstanz“ in den Vogesen

Berlin, 9. Okt. Die schwersten Kämpfe an der Westfront tobten zur Zeit im Raum nördlich Nachen und östlich Pont-a-Mousson. Unter harter, durch das Weiter begünstigter Bombardierung war es den angreifenden nordamerikanischen Panzerverbänden am Samstag gelungen, ihre Einbruchsstelle südlich Nachen etwas zu erweitern. Mehrere einige etwa 10 Kilometer östlich der Reichsgrenze liegende Dörfer gingen die Angriffe und Gegenstöße mehrere Male hinweg. Am Sonntag gewannen aber die Gegenangriffe unserer Truppen von Stunde zu Stunde an Macht. Sie riegelten die nach Norden und Nordosten vorgezogenen Nordamerikaner bei Zimmendorf und Weggendorf ab und warfen sie von Osten und Süden in erbitterten Nah- und Panzerkämpfen auf die Straße Rönninger-Weisbach-Herzogenrath zurück. Das Ringen um einzelne Befestigungswerte dauert an, da der Gegner sich laufend verhärtet. Gleichzeitig erhöhte der Feind auch seinen Druck auf der Linie Nachen-Stolberg. Diese Angriffe scheiterten an befehligen, sich verteidigenden Höhenstellungen unter schweren Verlusten für den Feind. Gleichzeitig führte Festungsangriffe nordwestlich Weisbach und südlich Stolberg ebenfalls ohne Erfolg. Ebenso wie die Nordamerikaner im Raum nördlich Nachen wurden die Briten im Gebiet von Nimwegen und die Kanadier im Raum nördlich und nordöstlich Antwerpen von harten Gegenangriffen getroffen. Trotz Zuführung weiterer Verstärkungen gewann unser Gegenangriff gegen den britischen Brückenkopf am Waal weiter Boden. Im belgischen Grenzgebiet warfen unsere Truppen die Kanadier bei Boppehl in energiegelassen Gegenangriff mehrere Kilometer zurück, doch konnte sich der Feind nördlich Antwerpen behaupten und geringe Bodengewinne erzielen, die ihm in weiteren Gegenangriffen freitig gemacht werden.

Die schwersten Kämpfe an der Westfront tobten zur Zeit im Raum nördlich Nachen und östlich Pont-a-Mousson. Unter harter, durch das Weiter begünstigter Bombardierung war es den angreifenden nordamerikanischen Panzerverbänden am Samstag gelungen, ihre Einbruchsstelle südlich Nachen etwas zu erweitern. Mehrere einige etwa 10 Kilometer östlich der Reichsgrenze liegende Dörfer gingen die Angriffe und Gegenstöße mehrere Male hinweg. Am Sonntag gewannen aber die Gegenangriffe unserer Truppen von Stunde zu Stunde an Macht. Sie riegelten die nach Norden und Nordosten vorgezogenen Nordamerikaner bei Zimmendorf und Weggendorf ab und warfen sie von Osten und Süden in erbitterten Nah- und Panzerkämpfen auf die Straße Rönninger-Weisbach-Herzogenrath zurück. Das Ringen um einzelne Befestigungswerte dauert an, da der Gegner sich laufend verhärtet. Gleichzeitig erhöhte der Feind auch seinen Druck auf der Linie Nachen-Stolberg. Diese Angriffe scheiterten an befehligen, sich verteidigenden Höhenstellungen unter schweren Verlusten für den Feind. Gleichzeitig führte Festungsangriffe nordwestlich Weisbach und südlich Stolberg ebenfalls ohne Erfolg. Ebenso wie die Nordamerikaner im Raum nördlich Nachen wurden die Briten im Gebiet von Nimwegen und die Kanadier im Raum nördlich und nordöstlich Antwerpen von harten Gegenangriffen getroffen. Trotz Zuführung weiterer Verstärkungen gewann unser Gegenangriff gegen den britischen Brückenkopf am Waal weiter Boden. Im belgischen Grenzgebiet warfen unsere Truppen die Kanadier bei Boppehl in energiegelassen Gegenangriff mehrere Kilometer zurück, doch konnte sich der Feind nördlich Antwerpen behaupten und geringe Bodengewinne erzielen, die ihm in weiteren Gegenangriffen freitig gemacht werden.

Der Versuch des Feindes, durch Einzug seiner besten, für den Gebirgskrieg besonders geschulten Truppen schnelle Erfolge in den Westvogesen zu erzielen, führte seit den ersten Tagen des Oktober zu wachsenden Kämpfen um kleine Dörfer und Waldhöfe. Immer wieder traten kleine, schnellgeführte Kampfgruppen den feindlichen Stoßstellen entgegen, hollierten sie voneinander und hielten sie ab, aber warfen sie im Gegenangriff zurück. So vernichteten Teile eines Panzer-Grenadier-Bataillons einen feindlichen Panzerleitort nördlich Nachen im Hangehang und die schwere Pat eines Mannheimer Oberfeldwebers zerbrachte an anderer Stelle einen feindlichen Panzerleitort, der eine Straßensperre von drei Seiten angriff. Schon nach wenigen Schüssen, mit denen der Oberfeldweibel einige hindernde Bäume umgelegt hatte, wurden die feindlichen Panzer vom Feuer gefaßt, so daß der Gegner nach Verlust mehrerer Panzer durch Volkstreffter das Gefecht abbrechen und sich zurückziehen mußte. Ein gefangener französischer Offizier bezeichnete die Kämpfe in den westlichen Vogesen ausläufer als „Teufelstanz“. Immer drei Schritte vor und zwei zurück und das im rasenden deutschen Feuer, und oft genug mußten wir auch drei und mehr Schritte wieder zurück.

Wie sie es uns meinen!

Es ist bekannt geworden, daß die amerikanischen Divisionen die Verhaltensmaßregel erhalten haben, daß „von den Alliierten keine Nahrungsmittel für die Zivilbevölkerung geliefert werden“. Diese Anweisung wäre allerdings praktisch gar nicht notwendig gewesen, denn die Praxis der Anglo-Amerikaner besteht schon seit Nordafrika und Italien darin, die Bevölkerung auszuspiandern, nicht aber, ihr etwas zukommen zu lassen. Daß die Anweisung aber erlassen wurde, ist nur eine neue Bestätigung dafür, daß die Anglo-Amerikaner den Hunger als ihren Verbündeten in Anspruch nehmen. In diesem Sinn kommt die Londoner Zeitung „News Chronicle“ sehr spät mit ihrer Verleumdung, „die Deutschen müßten sich mit weniger Nahrungsmitteln als ihre Nachbarländer zufrieden geben“. Das ist außerdem noch eine höchst harmlose unrichtige Umkehrung des in Duedel längst zum Beispiel erprobten Morgenthauplanes, wonach nicht nur die Massenverhungung deutscher Männer in die Zwangsarbeit durchgeführt, Deutschland durch Gebietsabtretungen seiner wichtigsten Industriequellen beraubt, in dem verbleibenden deutschen Kernstaat die Industrie abmontiert, sondern darüber hinaus die deutsche Landwirtschaft in den Dienst der sowjetischen Ernährung gestellt werden soll. Wie die englische „Tribune“ aus diesem Satzungsbuch ganz richtig die Schlussfolgerung gezogen hat, daß dadurch 20 Millionen Deutsche im Laufe der kommenden Jahre zu steigendem Hungertode verurteilt würden, hat die englische Wirtschaftszeitung „Economist“ daraus die Feststellung abgeleitet, daß Deutschland als selbstverfügendes Staatswesen nach der Durchführung des Morgenthauplanes nicht mehr bestehen könne.

Nun, eben darauf kommt es ja den Vernichtungspolitikern an. Das zeigt auch das Kopierbrechen Roosevelts und seiner jüdischen Berater darüber, wen sie zum Zivilgouverneur im Fall einer Besetzung Deutschlands ernennen sollen. Den für diesen Posten vorgeschlagenen Vizepräsidenten Wallace hat man abgelehnt, weil er als „westlicher Idealist Deutschland „realistisch genug betrachtet und nicht hart genug anpaßend wäre“. Er versteht sich am Rande, daß sich dazu nur ein jüdischer Sobit und Menschenfänger eignet und wir zweifeln nicht daran, daß Roosevelts Duffide Samuel Rosenman, der ja auch der Begründer seines berühmten „Geheimrates“ ist, den richtigen Mann schon noch finden wird. Wie er Deutschland und die Deutschen zu behandeln hat, ist ihm ja in dem Morgenthauischen Nordplan deutlich genug ausdramatisiert. Im übrigen aber hat der Jude Einstein, den man als angeblichen Kenner der deutschen Volkseele demütigt, die Richtlinien aufgestellt mit der Erklärung, daß man Deutsche wohl unter Zwang kellen und töten könne, daß es aber unmöglich sei, sie zu „demokratischer Denk- und Handlungsart“ umzuschulen. Wenn man also schon dem deutschen Volk das Herz nicht aus dem Leib reißen und seinen gesunden Sinn nicht zerbrechen kann, dann brint man es eben mit Gewalt und Hunger an.

Während sich so die anglo-amerikanischen Ausrottungs-spezialisten in wahrhaft menschenverderblichen Maßbissen zur Auslöschung des deutschen Volkes vorarbeiten, wird selbstverständlich von den so edlen Dollardemokraten das „Geschäft“ nicht vergessen, denn schließlich will ja nicht bloß der Haß, sondern auch der Geldgier triebverdrängt werden. Darum ist der Präsident der USA-Handelskammer, Johnston, an den Außenminister Hull mit dem ungelieblichen Vorschlag herantreten, man solle den amerikanischen Geschäftsleuten sobald wie möglich den Zutritt zu den besetzten europäischen Gebieten, die nicht mehr Kampfbühnen sind, erhalten. Ob die Ausbeutung der besetzten europäischen Gebiete im großen Stil bald beginnen kann, entscheiden die alliierten Militärbehörden. In Frankreich hat inzwischen die Massenreise amerikanischer „Geschäftsleute“, die in Offiziersuniformen gekleidet wurden, zum großen Leidwesen der konkurrierenden Engländer schon stattgefunden. Sie wurde in rasender Eile ganz systematisch überall da plabgreifen, wo die Nordamerikaner sich festmachen könnten und wo eine angebliche Ausplünderung von Land und Volk möglich ist. Auch diese Art des unmittelbaren organisierten Raubes und des Geschäftemachens mit der Not gehört ja zu dem teuflisch ausgeklügelten Plan, unseren Erdball in den Abgrund des Hungers, der Lebensnot, der Verzweiflung und des Volkstods zu schleudern.

Es ist jetzt durchgedrückt, daß der Morgenthauplan, der übrigens n. a. Pommern, Schlesien, Ostpreußen, das Rheinland und Ruhrgebiet vom Reich losreißen und dem deutschen Volk auch die chemische Industrie sowie die Fertigung landwirtschaftlicher Maschinen verbieten will, zunächst a e h e t gehalten werden sollte. Man hat angenommen, daß sein Bekanntwerden das deutsche Volk „zum äußersten Widerstand aufreißt und daher dem deutschen Oberkommando so viel wie zwanzig Divisionen wert sein würde“. Nun, er ist den noch bekanntgeworden und hat die deutsche Nation mehr als alle anderen Vernichtungspläne über die Härtehaftigkeit des ihr schon von den westlichen Feinden zuebedachten Schicksals — vom Volkswidernuß noch gar nicht zu reden — unterrichtet. Wir wissen jetzt ohne jede Begrenzung, wie sie es uns meinen. Der Widerstand des deutschen Volkes aber soll sie davon überzeugen, daß der Lebens- und Vernichtungswille Deutschlands die Satzung ihres Vernichtungswahnsinn zu überwinden vermag.

Wallonischer Pflichtarbeitsdienst eingeführt. Der Führer der wallonischen Volksgarde, Eichenlaubträger Obersturmbannführer der Waffen-SS, Leon Degrelle, hat am 30. September 1944 die Arbeitsdienstpflicht für alle jungen wallonischen Männer im 17. Lebensjahr, ferner im Einvernehmen mit dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitsdienst, Generalleutnant Gausel, für alle wallonischen Männer der Geburtsjahrgänge 1924 und 1925, die sich vor dem 1. September 1944 im Arbeitsdienst im Reich befanden, sowie für alle wallonischen Mädchen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 25. Lebensjahr angeordnet.

Feige und hinterhältige Kampfhandlungen

Finische Truppen gegen ehemalige Waffenbrüder — Oberkommando zieht notwendige Schlussfolgerungen

Berlin, 9. Okt. Nachdem bis zum 29. September Bewegungen unserer Truppen in Nordfinland reibungslos und von finnischen Verbänden ungestört verlaufen waren, kam es um die Monatswende erstmalig unter dem Druck sowjetischer Kommissare zu Kampfhandlungen mit finnischen Abteilungen. Es scheint, als ob das finnische Oberkommando sich der trügerischen Hoffnung hingibt, durch Erfüllung der sowjetischen Bedingungen, das heißt Vertreibung und Entwaffnung deutscher Truppen und ihre Auslieferung an die Sowjets, sich selbst retten und die Selbständigkeit Finnlands bewahren zu können. Unsere Nachrichten, die weiterhin an die bisherige Waffenbrüderlichkeit glaubten, wurden hinterhältig überfallen. Wir verloren dabei Tote und Gefangene. Auch finnische Verbände, die hinter unseren Linien zu Evakuierungs- und Bewachungszwecken zurückgelassen und wegen ihrer bisher gescheiterten kameradschaftlichen Haltung unbehelligt gelassen worden waren, begannen am 1. Oktober die Feindseligkeiten. Mit gleichzeitig gelandeten Truppen in Stärke einer Division überfielen sie unsere schwachen Verfassungseinheiten in der Grenzstadt Tornio, nahmen die Insassen eines deutschen Lazarett gefangen und hielten einen Lazarettzug mit deutschen Schwerverwundeten zurück. Diese feigen und hinterhältigen Kampfhandlungen gegen ehemalige Waffenbrüder sind die Folgen der schwächlichen politischen Unterwerfung, die letzten Endes nicht nur zum Verlust der Freiheit, sondern auch der Ehre eines Volkes und seiner Armee führten, und denen unsere Bewunderung, unsere Mitleid und unsere Treue gebühren. Das Oberkommando der deutschen Truppen in Nordfinland hat durchaus alle Folgerungen gezogen und betrachtet finnische Einheiten, die unsere Verbände angreifen oder ihre Bewegungen behindern, als Feind.

Die Not in Finnland

Bern. Wie Exhange Telegraph aus Helsinki meldet, hat die allgemeine Nahrung- und Wirtschaftslage Finnlands jetzt einen Tiefstand erreicht. Lebensmittel seien fast nur über den Schwarzhandel zu unerwünschten Preisen zu erhalten. Die finnische Mark sei von der Inflation bedroht, das Transportwesen liegt völlig darnieder.

Fünf aufeinanderfolgende Nächte V. 1

Stockholm, 10. Okt. Die Deutschen schossen heute nacht wieder „V 1“-Geschosse auf Schweden ab, meldete der Sender London. „Es ist das die fünfte aufeinander folgende Nacht“.

Deutsche Gesandtschaft in Sofia noch immer in der Gewalt der bulgarischen Verräter

Berlin, 9. Okt. Die gegenwärtigen Nachrichten in Bulgarien haben in einer amtlichen Mitteilung behauptet, sie hätten sich nach erfolgter Kriegserklärung Bulgariens an Deutschland bis jetzt genauestens an alle internationalen Konventionen gehalten und die üblichen Formen des Völkerrechts nach der Kriegserklärung angewandt. Sie würden dies auch in Zukunft tun. Wähler Wert dieser verlogenen Behauptung beizumessen ist, ergibt sich allein aus der einen Tatsache, daß eben diese Nachrichten unter Verstoß aller üblichen Formen des Völkerrechts bis heute die Rückkehr des deutschen Gesandten in Sofia und der übrigen Mitglieder der Gesandtschaft nach Deutschland mit Gewalt verhindert haben.

Zusammenstöße an der französisch-spanischen Grenze

Genf, 9. Okt. Nach einer Neutermeldung aus Madrid wurden in Zusammenstößen mit der Zivilgarde und Carabinieri der Grenzpolizei spanische Emigranten aus Frankreich getötet und verwundet, als einige hundert von ihnen die Grenze in den Barenänen nach der Provinz Pamplona überschritten wollten. Die bolschewistischen Emigranten waren mit Gewehren, Maschinengewehren und Panzergranaten bewaffnet.

Viel Blut wird fließen

Eine gedämpfte Erklärung Churchills — Verwähnte Städte durch „V 1“

Die letzten Erklärungen Churchills und Roosevelts über den verfluchten deutschen Widerstand stehen in einem bemerkenswerten Gegensatz zu dem Plünderdrummel, den diese Kriegsverbrecher vor wenigen Wochen veranstalteten. Churchills hat am Freitag im Unterhaus diese seine neue Einleitung nochmals unterstrichen mit den Worten: „Wir dürfen uns nicht einbilden, daß die Tage nicht ernst ist. Viel Blut wird in den nächsten Monaten vergossen werden“.

Churchill, der zu einem Gesetz über die Stadt- und Landplanung sprach, einschlopfen bei dieser Gelegenheit auch einige Bekandnisse über die verheerenden Wirkungen, die die „V 1“-Angriffe in England hatten. Städte sind zerstört worden, so erklärte Churchill, Städte wurden vernichtet. Es gibt große Gebiete der Zerstörung und des fürchterlichen Schicksals zugrundegegangener Heimatstätten, die unseren Augen überall begegnen.

Ueber die Auswirkungen des deutschen „V 1“-Geschusses auf England gab auch der amerikanische Kommentator Robert St. John, der London und Schweden besucht hat und nun nach New York zurückgekehrt ist, einen ausführlichen Bericht. Zu den schweren Schäden, die London erlitten hat, erklärte John, er habe Gebäude aller Größen gesehen, die durch die deutschen Ferngeschosse zerstört worden seien. Sie seien geträmmert worden, als wenn ein Meißel mit seinen ungeheuren Händen aus dem Himmel heruntergehe und sie zerquetscht hätte, wie ein Mensch eine Tischplatte zerdrückt. Der Amerikaner berechnete die zerstörten Wohnungen auf rund 800 000 allein in London.

General Schmudt Vorbild unbedingter Treue

Feierlicher Staatsakt im Reichsherenmal Tannenberg

Der Oberbefehlshaber der Wehrmacht beim Führer und Chef des Heerespersonalamtes, General der Infanterie Rudolf Schmidt, ist seinen schweren Verletzungen, die er bei dem verheerlichen Anschlag auf den Führer am 20. Juli davongetragen hat, am 1. Oktober erlegen. Damit hat einer der nächsten militärischen Mitarbeiter des Führers sein Leben mit dem Opfertod gekrönt. In Ehren des Dahingegangenen ordnete der Führer einen Staatsakt im Reichsherenmal Tannenberg an. Generalfeldmarschall Busch würdigte im Auftrag des Führers Werk und Verdienste Schmudts und verlieh dem Gefühl der Trauer des deutschen Volkes ergreifenden Ausdruck. Zahlreiche hohe Vertreter von Wehrmacht, Partei und Staat nahmen an dem feierlichen Staatsakt teil.

Der große Innenraum des Reichsherenmals hatte eine würdige Ausgestaltung erfahren. Vier Generale des Heeres stellten am Gange die Ehrenwache. Auf der Linken und Rechten des Innenraumes war die Trauerparade angetreten und eine Ehrengeleitskommission der Hitler-Jugend säumte das weite Fund. Es waren anwesend die Generalfeldmarschälle Keitel, Busch und von Rankein, die Reichsleiter Bormann und Dr. Dietrich, Reichsminister Graf von Schwerin-Krosigk, die Generalobersten Sudeter, Jodl, Harpe und Hoyt, von der Luftwaffe die Generalobersten Ritter von Greim und Stumpff, Staatsminister Dr. Meißner, Gauleiter Stüra, die Adjutanten des Führers H-Obergruppenführer Schaub und Konteradmiral von Püttamer sowie weitere Generale aller Wehrmachtsteile, außerdem zahlreiche Mitarbeiter und Kameraden aus dem Wirkungsbereich des Verstorbenen. Der Schwager, Chef des Heerespersonalamtes, Generalleutnant Hurgardt, geleitete die Witwe sowie die nächsten Angehörigen. Oberst Ramez meldete die angestrebte Trauerparade.

Wahrhaftigkeit des Opfers

Nachdem die Trauermusik aus der Stille der Dämmerung verhallt war, trat Generalfeldmarschall Busch neben den Sarg und gedachte des treuen Gefolgsmannes des Führers, hervorragenden Offiziers und vorbildlichen Kameraden. Fast 40 Wochen habe man um sein Leben gekämpft und immer wieder gehofft, es möge gelingen, dem Führer einen feineren Treuen zu erhalten. Es liege im Sinne des Generals Schmudt, wenn wir das Opfer auch seines Lebens als Wahrhaftigkeit annehmen, als Wahrhaftigkeit der Opfer, die unter gleichzeitiger Kampf um Ehre und Freiheit, um Sein oder Nichtsein fordere.

Der Generalfeldmarschall gab ein ausführliches Lebensbild des Verstorbenen, von dem er anschließend sagte, ein treuer, immer hilfsbereiter Kamerad, ein Offizier ohne Furcht und Tadel, ein tüchtiger Begleiter und Mitarbeiter unseres Führers in verantwortungsvollen Stellungen sei nun eingereicht in die große Arme derer, die für Führer und Vaterland gekämpft sind. Bis zum letzten Atemzug sei er sich und seinen Idealen treu geblieben, beispielhaft vorgelebt und in nimmermüder Pflichterfüllung die Voraussetzungen für die bedingungslose Übereinstimmung zwischen der Staatsführung und dem Offizierskorps geleistet. General Schmudt habe vor uns als treuer Führer und Kamerad der dem Offizierskorps in diesem Ringen gegen eine Welt von Feinden gestellten Aufgaben. Es sei ihm in besonderer Weise gegeben gewesen, Vertrauen auszusprechen und Vertrauen zu gewinnen durch die Klarheit seines Wesens, die Unverletzlichkeit seines Charakters und die ununterbrochene Hilfsbereitschaft für seine Kameraden. Sein Bild werde immer vor uns stehen als das eines vorbildlichen Offiziers in dieser eisernen Zeit deutscher Geschichte. Der Führer habe das deutsche Offizierskorps, das den Befehl des Führers garantieren soll, einmal „das eiserne Gewissen der Nation“ genannt. Für die Art der Führeransprüche und für die Erziehung überaus tüchtiger Kämpfer für den Nationalismus habe General Schmudt einen wesentlichen Beitrag geleistet. Für den Führer und das Volk sei es eine besondere Trauer, daß schon viele derjenigen Offiziere, denen er sein rückhaltloses Vertrauen schenkte, mitten aus ihrem Wirken abberufen wurde. Unter ihnen werde auch General d. J. Schmudt immer ein leuchtendes Vorbild sein. Der Führer ebre ihn mit seinem Gruß durch die höchste Auszeichnung, die das Großdeutsche Reich zu vergeben hat, durch die höchste Stufe des Deutschen Ordens mit Schwertern.

Während das Lied vom Guten Kameraden erklang, die Fahnen sich senkten und die Batterien einen Trauerfahnen von 17 Schüssen des Führers an der Spitze nieder. Als dann die Nationalhymnen verklingen waren, wandte er sich an der Witwe und sprach ihr und den Angehörigen das Beileid des Führers aus.

Nicht Unteroffiziere des Heeres trugen nun den Sarg unter Beifolgschützen Klängen aus dem Innenraum, voraus

die Träger des Hahnenkreuzes und des Ordenskleines, an beiden Seiten die Generale der Ehrenwache. Von einem motorisierten Gefährt wurde der Sarg dann zum Bahnhofs übergeführt zu werden.

Nach dem feierlichen Staatsakt im Reichsherenmal Tannenberg wurde die feierliche Hülle des Generals der Infanterie Schmudt in einem Sonderzug nach der Reichshauptstadt übergeführt und der hervorragende Offizier und treue Gefolgsmann des Führers auf dem Juvalea-Friedhof in unmittelbarer Nähe des Reichsherenmals beigesetzt. Generaloberst Guderian hatte dem Toten in Anwesenheit der zahlreichen Trauergäste tiefempfundene Abschiedsworte gewidmet.

2500 Luftsieger

Die Erfolge der 4-Panzerabteilung 102

Ergänzend zum DNB-Bericht vom 8. Oktober wird gemeldet:

Das Jagdgeschwader „Schlageter“ unter der Führung von Oberleutnant Priller schloß seit Beginn der Invasion 800 anglo-amerikanische Flugzeuge ab und erzielte damit seinen 2500. Luftsieger im Westen.

Die 4-Panzerabteilung 102 hat an der Invasionsfront in der Zeit vom 10. Juli bis einschließlich 20. August unter Führung des Ritterkreuzritzers, 4-Obersturmbannführers Heinz, 27 Panzer, 23 Panzerabwehrkanonen, 19 Schützenpanzerwagen, 4 Panzerpflanzwagen und 15 Kraftwagen abgeschossen.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant zur See der Reserve Eugen Telligmann, Kommandant eines Vorkostenbootes.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Karl Drille, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Major Franz Knapp, Kommandeur einer Panzerjäger-Abteilung; Hauptmann Anton Müller, Bataillionsführer in einem norddeutschen Grenadier-Regiment; Hauptmann Franz Benker, Kommandeur einer Panzerjäger-Abteilung; Oberleutnant Heinrich Dittlos, Kompaniechef in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiment; Feldwebel Heinrich Reile, Zugführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiment.

Jähres Ringen zwischen Memel und Windau

Steigende Erbitterung der Schlacht im Raum Seikenirshen—Stolberg — Erneuter Abwehrerfolg in Italien

Anglo-amerikanischer Terror gegen die Zivilbevölkerung fortgesetzt

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die feindlichen Angriffe an der Westfront haben gestern auf weitere Rückschläge übergegangen. Bei fortwährendem örtlicher Kampflustigkeit an der belgisch-holländischen Grenze und in Mittelholand geht die Schlacht im Raum Seikenirshen—Stolberg mit steigender Erbitterung weiter. Jährer Widerstand und heftige Gegenangriffe unserer Divisionen brachten nach schweren Kämpfen die zur beiderseitigen Umfassung von Raden angeführten feindlichen Panzerverbände zum Stehen.

Am einen Frontabschnitt nachdrücklich blieben, den der Feind sich gestern früh stark angriff, sind heftige Kämpfe entbrannt, während sie beiderseits Neuzugänge mit amerikanischen und französischen Infanterie- und Panzertruppen unvermindert anhalten.

Starke feindliche Feuerlog wieder auf Dänkirchen. Angriffe des Gegners vor St. Kajaire, Loriet und im Bereich von La Hochelle scheiterten.

Sicherungslagerung der Kriegsmarine veranlassen vor der niederländischen Küste ein kritisches Schiffsboot. Im Verlaufe weiterer Gefechte ging ein eigenes Fahrzeug verloren.

Das „V 1“-Zündungssystem auf London geht weiter.

In Mittelitalien erzielten unsere Truppen, die seit vielen Tagen südlich Bologna in schwerem Kampf stehen, erneut einen großen Abwehrerfolg. Der Feind konnte zwar unter hohen Verlusten an einigen Stellen in unsere vordere Linie einbrechen, wurde dann jedoch durch sofort einsetzende Gegenangriffe getroffen oder zum Stehen gebracht.

Auch im adriatischen Küstenabschnitt gehen die schweren Kämpfe weiter und verlagerten sich mehr in das Berggelände westlich der adriatischen Küste.

Im Bannat und in Serbien südlich der Donau haben der jährer Widerstand unserer Truppen und die Gegenangriffe neuerangeführter Neuzugänge den feindlichen Vormarsch zum Stehen gebracht.

„Die Kosten waren zu hoch“

Washington zieht den Schlachtfeld unter Warschau

Kennzeichnend für die Einstellung der Anglo-Amerikaner zu dem selbstmörderischen Abenteuer der Warschauer Kämpfer ist eine Stimme der „Washington Post“, eines Blattes, dessen sich der USA-Präsident gern als Sprachrohr bedient. Die Zeitung stellt lakonisch fest, die Warschauer Polen hätten von außen keine nennenswerten Materialsendungen erhalten, da England und den USA die Kosten dafür zu hoch gewesen seien. Was die Sowjets betreffe, so hätten sie die Warschauer-Kämpfer erst unterstützt, als es zu spät gewesen sei. Mehr hat das amerikanische Blatt nicht zu sagen zum Fall Warschau. Es behauptet nur, worauf wir von Anfang an hinwiesen: der Aufstand interessierte, nachdem er von England, den USA und den Sowjets angezettelt war, seine Kämpfer nicht mehr. Dem einen war der Preis für die Hilfe zu hoch, der andere sah keine Notwendigkeit zur Hilfeleistung. Alle sind sich wieder einmalig völlig einig und geben vollständig den Schlachtfeld.

„Laut Warschau in Ruhe, für alle, die ihr für Warschau das Todesurteil unterschrieben habt, bevor die Deutschen es niederkämpften“, ruft der polnische Sender Swit aus als Kommentar zu einer Meldung, daß der polnische Verteidigungsminister in London, General Kulek, anlässlich der Kapitulation von Warschau zwei Wochen Trauer für die polnischen Streitkräfte angeordnet habe.

Nachdem dem Führer der Russen in Warschau, General Bor-Komarovski, mit dessen Tod ergebnislos sich auch fünf weitere polnische Generale und geschlossene Einheiten der Russen in Stärke von 12.000 Mann. Sämtliche sich aus der Kapitulation der Wehrmacht der polnischen Heimatarmee ergebenden Fragen wurden inzwischen geklärt und alle Maßnahmen für eine schnelle Verbringung der noch in der Stadt befindlichen Bevölkerung von 200.000 Polen getroffen.

... bis einschließlich Stettin“

Sowjetpolnische Kreise in Moskau erklärten, der polnische Sowjet werde „das ganze deutsche Gebiet bis zur Ober einschließlich von Stettin annektieren“. Dies sei kein Raubact, sondern „historische Gerechtigkeit“.

Einnahme von Fußchau

Das kaiserliche Hauptquartier meldet: Unsere von verschiedenen Richtungen aus Fußchau vordringenden Verbände brachten diese Stadt am Morgen des 4. Oktober, nachdem der Widerstand der 8. Divisionen Division niedergeschlagen war.

Zwischenlandung in Tanger

Roman von Hans Vollendorf

(Wohlstand verboten)

Copyright by Verlag Eber & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1941

13. Fortsetzung

„Sie hat es mir selbst erzählt. Den Namen hat sie treulich verschwiegen. Nun, das geht mich nichts an. Was mich aber — und uns alle — angeht, ist, daß sie sich nichts aus dem Hause schleicht. Ich hatte längst diesen Verdacht, aber erst heute nacht habe ich Gewißheit erlangt. Ich konnte nicht schlafen, weil ich Kopfschmerzen hatte, und viel nachgedacht, damit sie mir umschliffe machen sollte. Weil ich keine Antwort bekam, ging ich zu ihrer Schloßkammer und fand das Bett leer. Erst um halb sieben Uhr morgens hörte ich, wie sie sich hereinanschleichen. Ich binde, daß solche Anstände für ein anständiges Haus ...“

„Blei konnte nicht mehr an sich halten. Wie wahr du sprichst, meine Gajelle! rief er begeistert aus und lächelte Hadduchs zarte Wangen. „Das ist ja unerbötlich! Wer weiß, mit was für einem Kerl sie sich herumtreibt! Es kann ein Dieb, ein Räuber sein! Nicht nur die Moral, nein, auch die Sicherheit unseres Hauses ist bedroht! Es bleibt nichts anderes übrig, als Schamschibda zu entlassen. Die Frage ist nur, wie wir das anfangen. Als Mann von Moral kann ich natürlich nicht mit ihr verfahren, wie es die Kellera, die Christen, mit ihren nichtanständigen Diensthilfen machen. Ich meine, als frommer Diener Allahs kann ich sie nicht einfach auf die Straße werfen. Ja, wenn die Europäer nicht diese unmenschlichen Antifamilienereizege bei uns importiert hätten, dann könnte man diese schwarze Tochter Satans einfach verhaften! Aber warte ... vielleicht ... hm, man könnte ihr die Freiheit und dazu einen gewissen Geldbetrag schenken, damit sie nicht in Not gerät. Nur fürchte ich, sie wird sich für die Freiheit schändlich bedanken; denn sie weiß zu gut, daß sie es nirgends auf der Welt wieder so schön haben wird wie in meinem Hause. Aber ich werde die Sache mit einem Rechtsgelehrten besprechen. Es muß sich doch ein Weg finden lassen ...“

„Blei war so in Eifer geraten, daß er gar nicht das übliche Mahlen beimgibt hatte, mit dem Hadduch seinen Ausforderungen gefolgt war. Jetzt unterbrach ihn ein helles Klirren:

„Ihr bildet Euch doch nicht etwa ein, daß ich mich von ... wegen so einer Kapotte:

Ich wollte nichts anderes als Euch bitten, den Türhüter anzuweisen, Schamschibda nach dem Abendessen keinesfalls mehr aus dem Hause zu lassen.“

„Ist entzückt schweigend Blei ein Weibchen. Dann drümmte er: „Ich fürchte nur, wenn man ihr dieses Vergnügen nimmt, wird sie noch boshafter werden.“

Hadduch ließ seinen Arm, der ihren Hals umschlungen hielt, lockern. „Ob, wie doppelzünftig Ihr doch seid! Soeben noch habt Ihr mir die Gefahren geschildert, in die uns Schamschibda mit diesen heimlichen Ausflügen bringt; und nun plötzlich ist es Euch ganz gleichgültig, ob ich eines Nachts umgebracht oder meiner Schamschibda brandt werde! Gut, macht was Ihr wollt! Aber redet mir nicht mehr von Eurer großen Liebe!“

Nach einer Stunde erst verließ der verliebte Alte das Zimmer seiner Favoritin — mit dem seltenen Versprechen, dem Türhüter die gewünschte Anweisung zu geben, ihm aber nicht zu sagen, daß dies aus ihre Anweisung geschähe. Und Blei wäre wohl noch länger bei Hadduch geblieben, wenn nicht Hadduch gemeldet hätte, daß soeben Jean Galt mit einem Europäer gekommen sei, der den Hausbesitzer dringend zu sprechen wüßte.

Dieser Europäer war der Kriminalkommissar Hernandez. Die Nachricht vom Tode Mohens verjagte Blei in große Bestürzung. Nicht etwa, daß ihm der Tod seines nun im wörtlichen Sinne „Müllers“ Leibesbraters menschlich so nahe gegangen wäre. Doch er fürchtete für das kaum angebahnte Glück.

Das Verhör führte in bezug auf die Fahndung nach dem Täter zu keinerlei Ergebnis — genau so, wie es Galt dem Polizeidirektor vorausgesagt hatte. Selbst über Mohens persönliche Verhältnisse wußte Blei keinerlei Auskunft zu geben.

Sofort, nachdem Hernandez sich verabschiedet hatte, ließ Blei den Notar holen. Nachdem Jean Galt auf Bleis Anforderung hin den Fall vorgetragen hatte, kopfte der Notar seinem alten Freund auf die Schulter und erklärte mit mildem Köheln:

„Keinerlei Grund zur Aufregung, Sidi Blei! Der Tod des Vertragspartners schädigt in keiner Weise Eure Interessen. Die Erben des Ermordeten treten automatisch in die Rechte und Pflichten ein, die ihm durch den Vertrag zugefallen waren. Wir werden also der Familie eine entsprechende Mitteilung machen.“

„Aber ich weiß ja überhaupt nicht, wer seine Verwandten sind“, wendete Blei ein. „Ich habe wohl schon ein paar kleine Geschäfte mit dem Manne gemacht, aber nach seinen persönlichen Angelegenheiten habe ich ihn nie gefragt, ge-

schweige denn nach seiner Familie. Man müßte also erst einmal nachforschen ...“

„Ganz unnötig!“ unterbrach der Notar. „Es geht ebenso gut ohne Mitteilung an die Familie. Geht nur ruhig an die Vorbereitungen zum Abbau Eurer Erbe, als ob nichts geschehen wäre. Wenn Erben vorhanden sind, werden sie sich schon melden. Es kann Euch dann nichts Schlimmeres passieren, als daß Ihr den Teil des Nichtverdiensten, den Ihr an den Erben hätte zahlen müssen, wenn er am Leben geblieben wäre, an dessen Erben abführen müßt.“

Diese Erklärung trug wesentlich zur Beruhigung von Blei den Kadbur bei.

War n Sieber hatte sich nach dem Verhör durch den Kommissar nicht mehr lange in seinem Zimmer aufgehalten. Er war ausgegangen — aber nicht zur Polizeidirektion. Bevor er diesen schweren Gang antrat, schien ihm zweierlei nötig: Zuerst mußte er über den rätselhaften Vorgang mit seinem Mantel und Hut ins klare kommen und dann einen Weg finden, den Verdacht des Mordmordes von vornherein zu entkräften. Dazu aber bedurfte es gründlicher Überlegung. Als er, vom Hotel kommend, aus der Gasse Las Once auf den Socco Chico trat, sah er vor dem Café Central eine Gruppe seiner Wirtskollegen sitzen. Schnell, noch ehe sie ihn bemerkt hätten, machte er kehrt, denn er war jetzt durchaus nicht zu müßigem Geplauder aufgelegt. Auf Geratewohl durch die gewundenen Gassen wandernd, gelangte er schließlich durch ein kleines Tor aus der Altstadt hinaus in die Rue de Portugal und durch diese hinunter an den Hafen.

Nun sah er an einem der kleinen Fischer vor dem Café du Port und traf einen Schwarzen. Die frische Krise, die von der See herüberwehte, tat ihm gut. Der letzte Kistler, diese Benennung, die ihn seit dem Erwachen nicht verlassen hatte, wich jetzt von ihm; ja, es kam sogar, seinem seelischen Zustand zum Trost, eine Empfindung körperlichen Wohlbehagens über ihn. Er lächelte sich jetzt lässig, seine Lage einer Fühlung und lässigen Betrachtung zu unterziehen:

Darüber, daß der Zimmerkellner Ahmed den Mantel und den Hut im Zimmer des Toten gefunden hatte, schien jeder Zweifel ausgeschlossen. Weshalb aber, in aller Welt, hatte der Kraber ihn nicht verraten, sondern deubauten? Saden hätten am Kleiderhändler in der Halle geknastet? Auch wenn Ahmed nicht der Dieb war, hatte er doch keinen Grund zu einer so wohlwollenden Lüge. War er es aber, der das Geld aus dem Zimmer des Toten entwendet, so hätte er doch erst recht die Gelegenheit genutzt, ihm das ganze Verbrechen in die Schuhe zu schieben! (Fortf. folgt)



